

Peter Lemke

Das magische Buch

Band 2

Das Geisterheer vom Rodenstein

Ein weiteres Abenteuer mit Lisa und dem
magischen Buch

Kapitel 1

Lisa lag auf der Wiese vor dem Haus auf dem Rücken. Sie hatte die Arme ausgebreitet und betrachtete den Sternenhimmel. Es war eine laue Sommernacht und sie war wieder einmal allein zu Haus. Ihre Eltern waren bei Onkel Heinrich im Nachbardorf, der sich bei einem Sturz den Arm gebrochen hatte. Sie wollten nach ihm sehen und ihm helfen.

Lisa war es recht. Sie war schon oft allein gewesen und freute sich sogar auf die Ruhe hier im Haus und am Wald. Nun lag sie also hier in dieser lauen Sommernacht und war in Gedanken irgendwo dort draußen im Weltall. Um sie herum waren all die bekannten Geräusche. Das Rauschen der Bäume, irgendwo flatterte ein größerer Vogel auf, und der Ruf einer Eule war zu hören. Lisa fühlte sich einfach wohl. Ihr gingen noch einmal die aufregenden Abenteuer der letzten Zeit durch den Kopf.

Sie hatte von einer geheimnisvollen alten Frau ein Buch geschenkt bekommen. Nachdem sie es zu Hause lesen wollte, waren die Buchstaben auf geheimnisvolle Weise durcheinandergewirbelt und neue Worte waren entstanden. Sie bildeten einen

Hilferuf, der Lisa in einen großen, dichten Wald lockte. Dort fand sie, mitten auf einer Lichtung, eine große Sonnenblume. Es handelte sich um das Mädchen Anne, das mit seinem Bruder von den hohen Mächten als Strafe für Ihren bösen Charakter verwandelt worden war. Der Bruder war zum Waldgeist verdammt worden und musste seine Schwester in Gestalt der Sonnenblume bewachen. Nach vielen Abenteuern konnte Lisa die beiden Geschwister erlösen. Seitdem waren sie Freunde.

Einige ereignislose Jahre waren ins Land gezogen, und Lisa dachte schon dachte schon, dass die Zeit der Abenteuer mit dem magischen Buch vorbei sei. Da wurde bekannt, dass im Städtchen Schwetzingen auf mysteriöse Weise eine wertvolle Skulptur aus einer hochgesicherten Panzerglasvitrine im Museum verschwunden war. Es hatte sich um einen Spargel aus purem Gold gehandelt. Lisa und ihre Freunde, Anne und Robert, waren herbei geeilt und konnten schließlich die Sache aufklären und den goldenen Spargel wiederbeschaffen.

Jetzt lag sie also in der Abenddämmerung auf der Wiese vor dem Haus und genoss die Ruhe. Das Geräusch, das sich plötzlich in ihren Kopf schlich, bemerkte sie zuerst kaum, aber dann lauschte sie. Es war ein Summen, ähnlich wie der Vibrationsalarm auf einem Handy. Jetzt wurde dieses Summen allerdings immer lauter. Überrascht setzte sie sich auf. Sie lauschte, wo das Geräusch wohl her kam. Die Quelle war anscheinend das Haus hinter ihr. Sie stand auf und lief hinein. Das Summen wurde jetzt noch lauter, und es hörte sich so an, als käme es direkt aus ihrem Zimmer. Zunächst konnte sie nicht entdecken, was ein solches Geräusch verursachte. Es schien aus ihrem Schrank zu kommen. Vorsichtig öffnete sie ihren Kleiderschrank. Ganz oben im ersten Fach war das geheimnisvolle Kästchen mit dem magischen Buch. Und von dort schien der Alarmton zu kommen. Lisa nahm das Kästchen heraus und öffnete es. Sofort erfüllte ein buntes Leuchten das dunkle Zimmer.

‘Natürlich’, dachte Lisa, ‘das Buch ist in Aktion.’ Sie hatte es schon eine ganze Weile nicht mehr benutzt. Sie wartete darauf, dass die hohen Mächte ihr eine neue Aufgabe zuwiesen.

Kapitel 2

Es war aber auch eine geheime Verbindung zu ihrer Freundin Anne. Normalerweise konnten sie ja miteinander telefonieren, genau wie andere Leute auch. Aber manchmal ergab es sich, dass kein Telefon greifbar war, und dann nahm sie einfach das Buch. Mit diesem Buch hatte Lisas größtes Abenteuer begonnen.

Anne und Robert besaßen seit ihrer Verzauberung in Sonnenblume und Waldgeist besondere Kräfte. Anne konnte mit der Kraft ihrer Gedanken andere Leute beeinflussen, so dass diese tun mussten, was sie ihnen befahl. Robert, der als Waldgeist unsichtbar war, konnte sich auch weiterhin jederzeit unsichtbar machen.

Mit ihrem magischen Buch, einer kleinen intelligenten Maus, die jedes Wort verstand, sowie einer durchdringend lauten Trillerpfeife, die ebenfalls noch nicht genau ergründete Geheimnisse barg, verfügte auch Lisa über eine Reihe außergewöhnlicher Möglichkeiten.

Nun hatte sie wieder einmal das Buch vor sich. Und wirklich Es leuchtete wieder in allen Farben und dabei gab es einen durchdringenden Summton von sich. Das ganze Zimmer war in ein Gewitter von Farben getaucht. Wenn jetzt zufällig jemand am Haus vorbeigekommen wäre, hätte es ausgesehen, als würde drinnen eine Megaparty abgehen.

Schon mit einem merkwürdigen Gefühl im Bauch schlug Lisa das Buch auf. Auf den leeren Seiten erschienen die Worte: „Hallo Lisa, wo steckst du denn? Ich versuche seit Stunden, dich zu erreichen!“

„Sorry“, sagte Lisa in das Buch hinein, „das wusste ich nicht. Ich bin ganz allein. Meine Eltern sind bei Onkel Heinrich, und mein Vater kommt erst morgen zurück. Sie haben, wie üblich, beide Handys dabei. Und du weißt ja, dass unser Festnetzanschluss ständig seine Macken hat. Was gibt’s denn so Dringendes?“

„Es ist was Tolles passiert, aber es würde zu lange dauern, das über die Bücher zu erzählen. Nur so viel: Unsere Eltern sind wieder da! Wir sind vor Freude ganz aus dem Häuschen. Könnte Dein Vater dich morgen herfahren?“

„Das ist ja eine Super-Nachricht. Wenn mein Papa nach Hause kommt, werde ich ihn gleich fragen. Er wird sich sicher auch freuen, deine Eltern zu sehen. Sie haben sich ja seit den Geschehnissen auf der Lichtung nicht mehr gesehen, weil sie ja zusammen mit der Fee und dem Zauberer verschwunden waren. Also mach's gut, bis morgen!“

Nachdem Lisa das Buch zugeklappt und wieder im Schrank verstaut hatte, ging sie zu Bett. Noch lange lag sie vor lauter Aufregung wach.

Kapitel 3

Am nächsten Morgen konnte sie es kaum erwarten, bis ihr Vater wieder zurück war. Er erzählte, dass es Onkel Heinrich schon besser gehe und er bald wieder auf den Beinen sei. Darüber war Lisa froh, und sie berichtete, was sie von Anne erfahren hatte. Ihr Vater war sofort bereit, mit ihr nach Bad König zu fahren, wo Robert und Anne in der Nähe des Waisenhauses wohnten. Vielleicht konnte er bei dieser Gelegenheit auch gleich seinen alten Freund Max besuchen, den Direktor des Waisenhauses und

des Altenheims. Als sie an dem kleinen Häuschen, in dem Anne und Robert auf dem Gelände des Waisenhauses wohnten, ankamen, kamen ihnen die Geschwister freudestrahlend und aufgeregt entgegengeläufen.

„Kommt erst mal herein und begrüßt unsere Eltern.“ Drinnen in der Stube saß ein älteres Paar, das Lisa nur zu gut kannte. Auch Lisas Vater kannte die beiden. Er hatte sie bei der Erlösung von Anne und Robert kennen gelernt. Aber noch jemand war anwesend. Es war die Fee, die lange Zeit, zusammen mit dem Zauberer, für die Geschwister gesorgt hatte, bevor diese verwandelt worden waren.

„Es ist schön, euch wieder zu sehen, sagte die Fee, „und ich kann nun verkünden, dass die hohen Mächte beschlossen haben, die Familie wieder zu vereinen. Alles ist vergeben und vergessen. Anne und Robert haben bewiesen, dass sie gute Menschen geworden sind. Dass gerade du, Lisa, das magische Buch bekamst, mit dessen Hilfe du letztlich die beiden befreien konntest, hat eine besondere Bewandtnis.“

Und so berichtete die Fee, dass überall auf der Welt Menschen im Auftrag der hohen Mächte für

Ordnung sorgten und im Rahmen ihrer Möglichkeiten Not und Elend bekämpften.

„Zu ihnen sollt nun auch ihr gehören. Mit euren besonderen Gaben sowie den Hilfsmitteln, die wir Lisa mitgegeben haben, seid ihr für eure künftigen Aufgaben gut ausgestattet.“ Und an Lisa gewandt fügte sie hinzu: „Das magische Buch hat noch weitere besondere Eigenschaft.

Auf Seite 33 findest du zum Beispiel einen Text. Lies ihn genau durch, und befolge was dort steht. Was das Buch sonst noch für Geheimnisse birgt, wirst du nach und nach erfahren. Ihr müsst nun entscheiden, ob ihr euch diesen Aufgaben stellen wollt. Wenn nicht, werdet ihr keine Nachteile haben, aber all eure besonderen Gaben und Hilfsmittel sind dann verschwunden, und ihr seid wieder ganz normale Menschen.“

Alle sahen sich an. Einer nach dem Anderen nickte, und dann sagte Lisas Vater: „Liebe Fee, du siehst, wir sind uns alle einig. Unsere Kinder werden in der Hauptsache die Aufgaben übernehmen, und wir Eltern wollen sie, so gut es geht, unterstützen.“

„Nun gut, so sei es“, sagte die Fee, kaum, dass er es ausgesprochen hatte. Sie hob noch einmal die

Hand zum Gruß und war im selben Augenblick verschwunden. Sie hatte sich einfach in Luft aufgelöst.

Eine ganze Weile konnte niemand etwas sagen, zu sehr gingen ihnen die Worte der Fee noch im Kopf herum. Robert unterbrach das Schweigen: „Da sind wir jetzt also Beauftragte der hohen Mächte. Wow, wer hätte das gedacht.“

„Ja“, sagte Anne und grinste. „Und das Tollste ist, dass wir unsere Gaben behalten haben. Sag mal Lisa, was steht denn auf Seite 33 in dem magische Buch?“ Lisa machte ein ratloses Gesicht: „Das weiß ich nicht, soweit bin ich noch nie gekommen, aber jetzt bin ich doch ganz gespannt.“

Die Eltern der Geschwister und Lisas Vater unterhielten sich noch eine Weile, während Lisa, Anne und Robert in Annes Zimmer saßen und vor Aufregung ganz rote Köpfe hatten. Schließlich sagte Robert:

„Wie erfahren wir denn jetzt eigentlich, welche Aufgaben wir zu erledigen haben?“ „Das wird sich schon irgendwie ergeben. Lassen wir es einfach auf uns zukommen,“ meinte Anne, und auch Lisa nickte. „Genau, jetzt will ich aber unbedingt nach

Hause und im Buch nachschauen, was auf Seite 33 steht."

Froh, dass sich so alles zum Guten gewendet hatte, verabschiedete man sich, und Lisa und ihr Vater traten den Heimweg an.

Kapitel 4

Dort angekommen stürmte Lisa sofort in ihr Zimmer und holte das Buch hervor. Ganz gespannt schlug sie die Seite 33 auf. Und siehe da, die Schrift verschwand nicht sofort, und so konnte Lisa lesen was dort stand:

„Schließe die Augen. Stelle dir nun einen Ort vor, an dem du sein möchtest. Jetzt klappe das Buch zu, und wenn du die Augen öffnest, wirst du dort sein. Auch in der Zeit kann das Buch dich und alle, die du berührst, versetzen. Du musst dann nur gleichzeitig Datum und Uhrzeit laut aussprechen. Und bedenke: Wenn du das Buch benutzt, musst du es immer in Reichweite haben. Werdet ihr getrennt, oder das Buch wird zerstört, so wird sofort die Versetzung

rückgängig gemacht. Aber Achtung: Das Buch sollte möglichst nicht ohne Not benutzt werden!"

Das ist ja ein Ding, dachte Lisa, ich glaub' es ja nicht. Und sie stellte sich sofort vor, was sie mit dem Buch alles anstellen konnte. Wie weit sie wohl reisen konnte? Vielleicht sogar in den Urlaub. Buch auf Seite 33 aufklappen, Wunsch sagen - und schwupps, schon ist man in Mallorca. Keine überfüllten Busse und Bahnen mehr. Keine Wartezeiten am Flughafen. Lisa wurde ganz schwindlig zumute. Das musste sie jetzt erst einmal verdauen. Was sie eben erfahren hatte, konnte sie einfach nicht für sich behalten. Sie rannte hinunter in die Küche, wo ihr Vater gerade das Abendessen für sie vorbereitete.

„Papa, was würdest du davon halten, wenn wir Mama und Onkel Heinrich noch einmal besuchen?“, sagte sie mit einem hintergründigen Lächeln im Gesicht. Ihr Vater sah sie erstaunt an, dann fuhr er fort, den Tisch zu decken. „Du kommst auf seltsame Ideen. Ich bin doch heute Morgen erst wieder gekommen. Außerdem ist es schon spät. Aber wenn Du willst, fahren wir morgen früh.“

„Ich glaube, das ist gar nicht nötig“, sagte sie geheimnisvoll und legte ihr Buch auf den Tisch. Es leuchtete schon wieder in allen Farben, wie immer, wenn es etwas zu tun bekam.

„Was willst du denn mit dem Buch? Steht da etwas Besonderes drin?“

„Kann man wohl sagen. Ich meine, wir machen uns sofort auf den Weg. Wart's nur ab. Ich verspreche dir, dass wir auch nicht lange unterwegs sein werden. Ich soll das Buch zwar nicht so einfach und ohne eine besondere Aufgabe benutzen, aber schließlich muss ich es ja erst mal ausprobieren, bevor ich es bei irgendeinem Einsatz benutze. Jetzt schließ' einfach mal die Augen.“ Ihr Vater tat, was sie verlangte, und Lisa schlug das Buch auf Seite 33 auf. Dann ergriff sie mit einer Hand die Hand ihres Vaters, schloss ebenfalls die Augen und stellte sich das Wohnzimmer von Onkel Heinrich vor. Mit der anderen Hand klappte sie das Buch zu. Ein seltsames Kribbeln fühlten die beiden, und als sie die Augen öffneten, schauten sie in die erstaunten Gesichter von Onkel Heinrich und Lisas Mutter. Lisas Vater wusste nicht recht, was ihm da gerade

widerfahren war. Auch Lisa musste alles erst einmal verdauen.

„Da staunt ihr, was?“ Sie legte das Buch auf den Tisch. Die drei Erwachsenen bekamen ganz große Augen, als Lisa von den neu entdeckten Möglichkeiten des Buches berichtete. Sie zeigte den Dreien, was auf Seite 33 geschrieben stand.

„Ha, jetzt seid ihr platt, was?“ Lisas Mutter und Onkel Heinrich erfuhren jetzt, was sich bei Anne und Robert in Bad König zugetragen hatte. Einzig Onkel Heinrich war scheinbar nicht sehr erstaunt. Mit einem Lächeln verfolgte er das Geschehen. Er hatte bei seinen Expeditionsreisen rund um die Welt bereits die merkwürdigsten Dinge erlebt. Und er stellte sich sofort vor, wie er mit Lisa und dem Buch alle Ecken der Welt bereisen könnte.

„Meine liebe kleine Lisa“, sagte er, „wundere dich nicht. Es gibt mehr Dinge zwischen Himmel und Erde“, zitierte er eine alte Weisheit, „als der Mensch sich vorstellen kann.“

Kapitel 5

„Hättet ihr etwas dagegen, wenn ich Anne und Robert von der neuen Entwicklung berichte?“, fragte Lisa. Das geht auch Ruck-Zuck. Ich benutze schnell das Buch und bin in Nullkommanix wieder da.“ Und während ihre Eltern noch immer versuchten, das Geschehen zu verdauen, klappte Lisa das Buch auf Seite 33 auf und schloss die Augen. Sie stellte sich das Waisenhaus in Bad König vor. Dann klappte das Buch zu. Die drei Erwachsenen konnten gerade noch sehen, wie Lisa, mit einem leisen Plopp, von einem Augenblick zum anderen verschwand. Auch jetzt fühlte sie wieder das bekannte Kribbeln, und als sie die Augen öffnete, stand sie vor dem Haus, in dem die Freunde wohnten. Nachdem sie geklingelt hatte, öffnete Anne die Tür. Erstaunt riss sie die Augen auf und bekam ihren Mund gar nicht mehr zu.

„Wo kommst du denn her?“, rief sie erstaunt. Sie schaute nach allen Seiten, wer sonst noch gekommen sei, konnte aber niemanden entdecken.

„Hallöchen, darf ich reinkommen?“, flötete Lisa fröhlich. „Ich werde alles erklären.“ Drinnen war

Robert nicht minder erstaunt. Genau wie gerade eben ihren Eltern und Onkel Heinrich erklärte sie auch hier das neue Geheimnis des magischen Buches.

„Naja, dann haben wir ja in der nächsten Zeit so einiges zu tun“, sagte Robert. „Es wird sicher nicht lange dauern, bis wir zum Einsatz kommen.“

Lisa hatte schon wieder die Seite 33 aufgeschlagen. „Gut, ich springe wieder zurück. Haltet mal die Ohren offen und gebt mir Bescheid, wenn sich was tut“, sagte sie, und Schwupps, war sie wieder verschwunden. Es gab ein leises Plopp, und da wo gerade eben noch Lisa gestanden hatte, war nichts mehr. Kopfschüttelnd blieben Anne und Robert zurück.

Als Lisa plötzlich wieder in der Wohnküche von Onkel Heinrich auftauchte, war das noch immer ein kleiner Schock für die Erwachsenen. An diese Situation hatten sie sich natürlich noch nicht gewöhnt. Ihre Mutter stieß einen kleinen ängstlichen Ruf aus und klammerte sich an den Vater.

„Lisa, du kannst einen ja ganz schön erschrecken, wenn du so plötzlich auftauchst“, meinte der, aber dann lachte er schon wieder. „Ich fürchte, wir

werden uns daran gewöhnen müssen, dass unsere Tochter kaum noch einen Schritt zu Fuß gehen wird. Pass aber auf: zu wenig Bewegung macht dick.“

„Mensch Papa, keine Sorge. Ich darf doch das Buch nicht ohne Grund verwenden. Die beiden kleinen Ausflüge waren nur eine notwendige Übung.“

Onkel Heinrich meinte, es gehe ihm schon wieder ganz gut, und sie könnten ihn beruhigt allein lassen. Also machten sie sich auf den Heimweg. Augenzwinkernd sagte Lisa, dass sie ihn jetzt, da sie keine Fahrgelegenheit mehr brauche, öfter besuchen würde. Aber das meinte sie nicht ganz ernst. Das Auto der Mutter stand noch vor der Tür, und so fuhren sie gemeinsam nach Hause. Lisa verwahrte das Buch wieder in dem Kasten in ihrem Schrank und beschloss, es erst wieder herauszuholen, wenn es gebraucht würde.

Sie ahnte nicht, wie schnell das magische Buch wieder zum Einsatz kommen sollte. Und auch nicht, welch ein unheimliches Abenteuer ihr und ihren Freunden bevorstanden.

Es dauerte nur ein paar Tage, als Robert ganz aufgeregt anrief: „Sag mal, hast Du schon mal etwas gehört vom Rodensteiner und seinem Geisterheer?" Da musste Lisa passen. Das sagte ihr gar nichts.

„Nee“, meinte sie, „das hört sich ja interessant, wenn nicht sogar ziemlich gruselig, an.“ Jetzt wollte sie aber erst mal Genaueres wissen.

„Naja, ist schon schlimm, was da passiert ist“, mischte sich jetzt auch Anne ein. „Ein kleiner Junge soll gestern auf einer Burgruine von Geistern entführt worden sein. Und in der Gegend erzählt man sich die Sage von einem Ritter Rodenstein, der dort sein Unwesen treiben soll. In der Zeitung hat es gestanden, und auch im Radio haben sie es gebracht. Wir kommen zu dir, und dann beraten wir, was wir tun können.“

Es war Samstag , der 18. Juni 2011. Zufällig schaute Lisa auf die Uhr: Es war 16:55 Uhr!

Kapitel 6

Wenn man zehn Jahre alt ist, hält das Leben an jeder Ecke Überraschungen und Abenteuer bereit. So auch für Jakob.

Er war manchmal ein bisschen verträumt. In seiner Fantasie bestand er viele Abenteuer und malte sich Dinge aus, die einem wohl im wahren Leben niemals so begegnen würden.

Wieder einmal verbrachte Jakob die Ferien bei seinen Großeltern. Sie lebten in einem winzigen Dorf mitten im Odenwald. Jakob wohnte normalerweise mit seinen Eltern in Frankfurt. Es ist schon ein riesiger Unterschied zwischen einer lärmenden Großstadt und einem ruhigen, verträumten Dorf. Jakob aber würde am liebsten immer hier in Stierbach wohnen. Jeden Tag war er draußen und durchstreifte die Gegend, manchmal zusammen mit seinem Großvater.

Eines Abends, sie saßen wieder einmal zusammen vor dem Haus auf der Veranda, kam der Großvater auf eine Sache zu sprechen, die er ihm bisher noch nie erzählt hatte.

„Ganz in der Nähe“, so erzählte der Großvater, „gibt es einen Berg, Schnellerts genannt. Darauf die Reste einer uralten Burganlage. Angeblich weiß niemand, wie alt die Burg ist und wer sie erbaut hat. Und auch nicht wann und warum sie zerstört wurde.“

Jakob hörte ganz fasziniert zu. Den Berg kannte er wohl, nur bis ganz nach oben war er bis jetzt noch nicht gekommen. Der Opa hatte ihm immer abgeraten, dorthin zu gehen. Der Weg sei viel weiter, als es den Anschein habe. Außerdem erzählten sich die Leute merkwürdige Dinge. Diese Burg, so der Großvater, spiele eine wichtige Rolle bei einer unheimlichen und geheimnisvollen Geschichte. Und weiter erzählt der Großvater:

„Im Mittelalter, so berichtet eine Sage, soll auf der Burg Rodenstein bei Fränkisch-Crumbach im Odenwald ein Ritter gelebt haben, dessen liebste Beschäftigungen die Jagd und der Krieg waren. In Turnieren war er stets der Sieger. So auch auf einem Turnier des Pfalzgrafen zu Heidelberg. Und wie es so üblich war, erhielt der siegreiche Recke aus der Hand des schönen Fräuleins Marie von Hochberg seinen Preis.

Der Rodensteiner hatte sich schon zuvor, kaum dass sie erblickte, heftig in sie verliebt. Nun war er also Sieger und durfte an der Tafel neben dem schönen Fräuleins sitzen. Kurze Zeit später erklärte er ihr seine Neigung, hielt um ihre Hand an, und sie gab sie ihm und ihr Herz gleich mit dazu. Der Ritter führte sie auf seine Burg und heiratete sie. Danach lebten sie eine Zeit lang

vergnügt und verliebt auf der kriegerischen Burg Rodenstein.

Eines Tages wurde es dem Rodensteiner daheim zu langweilig. Und weil er ein Krieger war, wollte er wieder in den Kampf ziehen. Doch seine Gattin beschwor ihn zu bleiben. Sie erwarte ein Kind, und dieses solle nicht ohne Vater aufwachsen, wenn ihm etwas passierte. Er aber stieß sie barsch zurück, sie bettelte und flehte. Und als er trotzdem fortritt, da trat er sie mit seinem eisernen Stiefel, dass sie zu Boden fiel und ritt fort in den Kampf. Kurze Zeit später gebar seine Gemahlin einen toten Knaben, sie selbst starb im Kindbett. Der Ritter vom Rodenstein wartete indes in der Nähe der Burg Schnellerts auf seinen Feind. Da näherte sich ihm vom Walde her eine bleiche Gestalt. Mit Schrecken erblickte er seine tote Gattin mit dem Kind in den Armen. Sie verfluchte ihn und verkündete, dass er für seine schändliche Tat als schrecklicher Bote des Krieges für alle Zeiten im Lande umher ziehen sollte. Kurze Zeit später fiel der Rodensteiner in einem Gefecht. Man brachte ihn auf den Schnellerts zum Burgvogt, wo er seine wilde Seele aushauchte.

Seit dieser Zeit gab es immer wieder Leute, die, wenn irgendwo ein Krieg ausbrach, eine wilde

Horde vom Schnellerts durch die Luft brausen hörten. Jedoch konnte man niemals etwas sehen. Sie schworen jedoch, dass es sich anhörte, als zöge ein ganzes Heer mit Reitern und Wagen vorüber.“

Der Weg soll vom Schnellerts zum Rodenstein gegangen sein, berichtete der Großvater weiter. Mitten durch den Haalhof in Ober-Keinsbach, auf dem heute die Familie Ripper wohnt.

Kapitel 7

Die Erzählung ließ Jakob keine Ruhe. Gleich am nächsten Tag, es begann gerade hell zu werden, machte er sich auf zum Berg Schnellerts. Nachdem er mehr als eine Stunde gelaufen war, merkte er, dass der Großvater recht gehabt hatte. Es fühlte sich an, als würde die Kuppe des Berges immer weiter von ihm fort rücken. Hätte er doch nur eine kleine Wegzehrung mit genommen. Aber er verdrängte die Gedanken, und schließlich hatte er es geschafft. Auf dem Schnellertsgipfel standen keine Bäume. Nur ein paar Sträucher hatten sich hier angesiedelt. Jakob sah ein paar graue verwitterte Steine. Offenbar eine alte Ruine. Wenn es einmal eine Burganlage gewesen war, so war

so gut wie nichts übrig geblieben. Und man brauchte schon eine Menge archäologischen Sachverstand und viel Fantasie, wollte man sich vorstellen, wie es hier einstmals ausgesehen hatte.

Ganz still war es mittlerweile geworden. Kaum ein Vogel war zu hören, als Jakob durch die Reste der ehemaligen Toranlage einen großen Platz betrat.

Die Ruine bestand aus einem viereckigen Grundriss; von den Mauern waren lediglich niedrige Reste zu sehen. In der Mitte befand sich ein zehn Meter durchmessender Steinkreis, etwa einen Meter fünfzig hoch, dessen Zweck Jakob nicht ergründen konnte. Irgendwelche Leute hatten vor kurzem eine kleine Hütte errichtet, in der verschiedene schriftliche Erklärungen angebracht waren. Ein Plakat wies auf ein Museum im evangelischen Gemeindehaus in Brensbach hin. Jakob nahm sich vor, dieses Museum bei nächster Gelegenheit zusammen mit seinem Großvater zu besuchen. Jetzt merkte er, dass er doch langsam müde wurde. Es war ein langer Weg von unten herauf gewesen, und so wollte er sich erst einmal ausruhen. Obendrein war es ein sonniger Spätnachmittag, so dass Jakob ganz schläfrig wurde.

In der Anlage gab es eine kleine Hütte mit einem Tisch und einer Bank. An den Wänden hingen Plakate, die etwas über die Ruine erzählten. Nachdem er sich alles angeschaut hatte, rollte er sich auf der Bank in der Hütte zusammen und war auch bald eingeschlafen.

Plötzlich wurde Jakob von Geräuschen geweckt. Verwirrt schaute er sich um. Er musste eine Weile geschlafen haben, denn die Sonne war beinahe untergegangen, und die Dämmerung tauchte die ganze Anlage in ein gespenstisches, düsteres Licht. Jakob lauschte, und fragte sich, was ihn denn geweckt habe.

Da hörte er es wieder. Es war bereits ganz nahe. Als wenn eine Menge Pferde und Wagen sich näherten.

Schnell versteckte er sich und duckte sich in den Schatten der Hütte. Keinen Augenblick zu früh, denn jetzt hatte es den Anschein, als sei die Horde im Burghof angekommen. Sehen konnte Jakob allerdings noch immer nichts. So reckte er sich weit nach vorn. Da verlor er das Gleichgewicht und taumelte mit einem erstickten Schrei aus seiner Deckung. Im selben Moment schälten sich Gestalten aus dem Halbdunkel. Es waren seltsam

gekleidete Männer, einige saßen auf Pferden. Andere kamen zu Fuß. Alle waren bewaffnet, hatten große Schwerter und eiserne Lanzen dabei. Die altmodische Kleidung hatte schon einmal bessere Zeiten gesehen. Es waren zottelige, abgerissene Gestalten. Ein großer Mann in einer Ritterrüstung hatte ihn ebenfalls sofort entdeckt. Er gab seinen Männern einen Wink. Jakob wurde gepackt und in die Mitte des Platzes geschleift. Der Ritter baute sich vor ihm auf.

„Sieh an, so ein Bürschlein. Wie kommst du hierher, und was tust du hier?“ Jakob begann vor Angst zu zittern. Es dämmerte ihm langsam, wer diese Leute waren. Immer wieder hatte er sich gewünscht, den Rodensteiner und sein Gespensterheer zu belauschen, aber niemals hatte er gedacht, dass das einmal wahr werden würde. Und jetzt war er doch ziemlich ängstlich.

„Ich bin der Jakob, und ich wohne in dem Dorf dort unten, edler Herr Ritter. Bitte tut mir nichts, ich wollte euch nicht belauschen, aber ich bin eingeschlafen und jetzt ist es schon ziemlich dunkel, und ich müsste schnell nach Hause.“ Der Ritter schaute in die Runde und blickte seine Leute an. Dann sagte er mit scharfer befehlsgewohnter Stimme:

„Da hast du aber Pech, Bürschchen. Niemand darf uns sehen, wir sind nur zu hören. Wer uns aber doch einmal erblickt, den lassen wir nicht wieder gehen. Du musst von nun an mit uns ziehen. Ich könnte noch einen Knappen gebrauchen!“

Mit einem grässlichen geisterhaften Gelächter drehte er sich um und stelzte davon. Dabei klapperte und quietschte seine Rüstung bei jedem Schritt. Jakob dachte an sein kommendes Schicksal, und ihm wurde ganz elend zu Mute. Vielleicht könnte er von irgendjemandem gerettet werden, aber hier war weit und breit niemand außer diesen geheimnisvollen Gestalten. Er musste versuchen, eine Nachricht zu hinterlassen.

Er kramte in seinen Taschen, aber da war nichts, worauf er eine Botschaft hinterlassen konnte. So nahm er einen scharfen Stein und ritzte ein paar Worte in das Holz der Bank:

Der Rodensteiner hat Jakob

hieß es da, und Jakob hoffte, dass jemand die Nachricht finden und ihm helfen könnte.

Als eine Stunde vergangen war, kam wieder Bewegung in die Truppe. Scheinbar rüstete die seltsame Gesellschaft sich zum Aufbruch.

Der Rodensteiner ließ Jakob zu sich kommen, und er musste sich bei einem der Männer hinten aufs Pferd setzen. Kaum war er aufgesessen, ertönte ein Pfiff, die wilde Meute erhob sich in die Luft und brauste mit Geheul den Berg hinab. Jakob musste sich an dem Kerl vor ihm festhalten, und als er nach unten sah, wurde ihm fast schwindlig. Wie in einer Achterbahn ging es nun abwärts und mitten durch den Haalhof, zum einen Tor hinein und durch das Scheunentor hinaus wieder in die Lüfte in Richtung auf die Ruine Rodenstein zu. Dann verschwand das Geisterheer und mit ihm Jakob. Nichts kündete mehr von dem, was sich gerade zugetragen hatte.

Indessen war es bereits Nacht geworden. Jacobs Großeltern machten sich große Sorgen, wo der Junge sei. Bisher war er bei Sonnenuntergang stets zuhause gewesen. Die Polizei wurde benachrichtigt, und es begann eine groß angelegte Suche. Der Großvater erinnerte sich, dass er dem Jungen die Sage vom Geisterheer erzählt hatte. Sollte er etwa auf dem Schnellerts sein, in dieser alten verfallenen Ruine? Mit Lampen versehen machte er sich zusammen mit einigen Männern und den Polizisten auf zum Schnellertsgipfel.

Ihr Rufen schallte durch den nächtlichen Wald. Die Truppe erreichte auch bald die Ruine auf dem Berg. Doch alles Suchen und auch alles Rufen war vergeblich. Von dem Jungen fanden sie keine Spur. Und auch die eingeritzte Nachricht in der Hütte hatte niemand gefunden. So zog man weiter, und die Suche dauerte die ganze Nacht.

Am anderen Tag ging der Großvater noch einmal zur Ruine. Ganz genau suchte er jeden Winkel ab. Obwohl es heller Tag war, konnte der alte Mann keine Spur von dem Jungen entdecken. Er wollte schon aufgeben, da entdeckte er an der Bank in der Hütte einige frische Zeichen, die sich bei näherem Hinsehen als Schrift entpuppten.

Der Rodensteiner hat Jakob

konnte er entziffern. Das konnte nur von Jakob stammen. Nun wurde ihm alles klar, denn er hatte dem Jungen ja am Abend die Sage vom Rodensteiner erzählt. Er machte sich große Vorwürfe, und eine große Traurigkeit überkam den Großvater.

Schnell machte die Nachricht überall die Runde. Bis in den letzten Winkel des Odenwaldes hörte man vom Schicksal Jacobs. Jedoch keiner wusste

wie man helfen konnte. Ob der Junge jemals wieder zurückkommen würde?

Kapitel 8

So erfuhren einen Tag später auch unsere drei Freunde vom Schicksal des kleinen Jakob. Das ist unser erster Fall", sagte Robert. Wir sollten einen Plan machen, wie wir vorgehen wollen.

„Okay", sagte Lisa und holte das Buch aus dem Schrank. „Dafür haben wir das Buch. Mit seiner Hilfe sollten wir zunächst die Ruine Schnellerts aufsuchen, wo Jakob verschwunden ist." Die anderen waren einverstanden. Lisa schlug das Buch auf Seite 33 auf, und alle drei hielten sich an den Händen. Plötzlich sagte Lisa: „Weiß denn von euch einer, wie es auf dem Schnellerts aussieht? Ich muss mir den Ort doch vorstellen, sonst kann das Buch uns nicht dorthin versetzen.“ Jetzt war guter Rat teuer. Anne hatte eine Idee. „Lasst uns mal im Internet nachsehen. Vielleicht finden wir da Bilder." Wenig später hatten sie Erfolg.

In Wikipedia konnten sie einige Bilder entdecken. Man sah eine freie Fläche, offenbar auf einer Hügelkuppe. Einige verwitterte Mauerreste waren

zu sehen und eine kleine Hütte, die offenbar neueren Datums war.

Die drei einigten sich auf eines der Bilder, stellten es sich im Geiste vor, und Lisa schloss mit einem lauten Klapp das Buch. Sofort fühlten sie wieder das seltsame Kribbeln, und als sie die Augen öffneten, hatte sich die Welt um sie herum verändert. Ein wenig verwirrt schauten sie sich um und erkannten, dass sie tatsächlich auf dem Schnellerts angekommen waren. Für Anne und Robert war es die erste Reise mit dem magischen Buch. Das mussten sie erst einmal verdauen. Aber schnell hatten sie sich gefasst.

Die drei Freunde verteilten sich und schauten sich überall um. Wie schon Jacobs Großvater untersuchten sie ebenfalls jeden Winkel. Schnell mussten die drei jedoch einsehen, dass hier nichts zu entdecken war. In der Hütte fanden sie, in die Rückenlehne eingeritzt, die Worte:

„Der Rodensteiner hat Jakob!“

„Seht ihr auch, was ich sehe? Das scheint vom kleinen Jakob zu sein“, rief Robert aufgeregt. „Und scheinbar ist an dieser Geschichte mit dem Rodensteiner etwas dran.“ Fragen über Fragen. Die Sache wurde immer verworrener. Wie sollten

sie denn einen Geisterritter finden, den es offenbar nur in einer Sage gab.

„Jetzt könnten wir die berühmten Geisterjäger aus dem Film gebrauchen“, meinte Lisa, und ihr Lächeln war irgendwie ein wenig unecht.

„Also Leute, das bringt hier nichts mehr, wir sollten nach Brensbach ins Museum und uns dort umsehen. Wir müssen unbedingt mehr über dieses ominöse Geisterheer erfahren“, sagte Robert. Auf einem der Plakate in der Hütte entdeckten sie eine Zeichnung des Museums, und so konnte Lisa sie mithilfe des Buches dorthin bringen. Und hier erfuhren sie nun auch die ganze Geschichte vom Rodensteiner und seinem Geisterheer.

„Jetzt haben wir aber erst einen Teil gesehen“, meinte Anne. „Um uns einen vollständigen Eindruck zu verschaffen, sollten wir auch die Ruine Rodenstein besuchen.“

„Was haltet ihr davon, wenn wir unsere Eltern mitnehmen“, wollte Lisa wissen. „Morgen ist Sonntag und das wäre doch ein prima Ausflug.“ Sie hatte gelesen, dass man im Hofgut Rodenstein, direkt am Fuße der Ruine, gut speisen konnte.

„Eine gute Idee“, pflichtete ihr Robert bei. „Dann könnten wir das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden.“ In einem unbeobachteten Winkel beugten sie sich über die Seite 33 in dem Buch und stellten sich Lisas Zimmer vor.

„He, wir werden noch richtige Experten im Bücherreisen“, lachte Anne, als sie sich kurz darauf in Lisas Zimmer wiederfanden. Sie verabredeten, dass sie ihre Eltern wegen des Ausflugs auf den Rodenstein fragen wollten. Kurz darauf hörte Lisa, wie die beiden mit Roberts Roller davon fuhren.

Kapitel 9

Der Sonntag versprach sehr schön zu werden. Die Sonne schien, und es war angenehm warm. Lisas Vater hatte einen kleinen Bus, in dem alle Platz hatten. Im Internet bei Wikipedia hatte man sich ausführlich über die Burg Rodenstein informiert.

Während sie von Fränkisch-Crumbach aus auf den Berg zufuhren, auf dem die Ruine liegen sollte, war davon allerdings nichts zu sehen. Der ganze Hügel war dicht bewaldet. Erst am Hofgut Rodenstein, wo sie das Auto auf dem Parkplatz

abstellten, waren weit oben zwischen den Bäumen einige Mauern zu erkennen. Um dorthin zu gelangen, musste man allerdings noch viele steile Stufen zu Ruine hinauf steigen.

Als das die Eltern sahen, zogen sie es vor, es sich lieber erst einmal im Restaurant gemütlich zu machen. Außerdem war das Hofgut Rodenstein in weitem Umkreis bekannt für eine vorzügliche Küche.

Unsere drei Freunde konnten es allerdings vor lauter Aufregung kaum abwarten, endlich die Ruine Rodenstein zu erforschen.

Von dieser Burg war noch wesentlich mehr erhalten, als von der alten Anlage auf dem Schnellerts. Obwohl auch sie bereits lange verfallen war, kündeten die mächtigen Mauern noch immer von einem stattlichen Gemäuer.

Mithilfe einiger Schautafeln konnten sie sich gut vorstellen, wie es hier einstmals ausgesehen hatte.

Vom alten Rodensteiner, der immerhin vor rund 500 Jahren gelebt haben soll, war natürlich nichts zu spüren. Lediglich Lisa hatte ein merkwürdiges Gefühl. Das magische Buch, das sie in einem Rucksack mitführte, schien zu vibrieren. Und als sie es hervor holte, konnte sie sehen, dass es

wieder heftig in allen Farben leuchtete, als ob es Ihnen etwas sagen wollte. Sie wurden jedoch nicht schlau daraus.

Kapitel 10

In der Ruine waren sie nicht allein. Einige Familien streiften durch die alten Gemäuer, und Kinder krabbelten überall herum und spielten Fangen. Lisa versuchte sich vorzustellen, wie es früher hier einmal gewesen sein musste. Und wie die Leute hier lebten. Auf einer Hinweistafel entdeckten sie eine Zeichnung der unversehrten Burganlage.

„Ob es hier wohl noch Keller und alte Geheimgänge gibt?“, fragte Anne. „Wäre doch der Hammer, wenn wir hier so etwas entdecken würden.“

Außerhalb der Anlage verlief ein Weg an der Burgmauer entlang. Trotz des hellen Nachmittags war es hier wegen der mächtigen Bäume ringsum ziemlich düster. Sie sahen sich wirklich sehr gründlich um. Jeder Strauch wurde beiseite geschoben, und das erwies sich auch als eine gute Idee. Denn plötzlich stieß Lisa einen leisen Schrei aus. Als die anderen herbei eilten, entdeckten sie

einen niedrigen, halbverfallenen Spalt am Fuße der Burgmauer, von einigen Steinen und Sträuchern verdeckt. Sie steckten die Köpfe hinein. Es fühlte sich kühl an, und es roch modrig. Tiefe Dunkelheit verschluckte das Licht, so dass man schon nach wenigen Metern nichts mehr erkennen konnte. Wieder bemerkte Lisa, dass das Buch in ihrem Rucksack anscheinend reagierte. Es vibrierte und gab einen leisen Summton von sich. Robert zwängte sich durch den Spalt. Zum Glück hatte er eine kleine Taschenlampe dabei.

„Wo bleibt ihr denn“, fragte er von drinnen. Seine Stimme klang merkwürdig dumpf, so als würde der Schall genauso wie das Licht von irgendetwas verschluckt. Die Mädchen sahen sich an.

„Das ist doch wohl nicht dein Ernst. Keine zehn Pferde kriegen mich da rein!“, rief Anne. Sie schaute Lisa an. Auch ihr war nicht wohl bei dem Gedanken, in dieses dunkle Loch zu kriechen. Aber da war noch immer das merkwürdige Verhalten des Buches. „Ich fühle mich auch nicht gerade wohl bei dem Gedanken, in dieses dunkle Loch zu kriechen“, sagte Lisa, „aber es ist schon merkwürdig, wie das Buch sich verhält. Als wollte es uns etwas sagen.“

„Also dann los. Kommt schon, ihr Hasenfüße. Was soll hier schon passieren.“ Ganz Gentleman streckte er die Hand aus, aber die Mädchen wichen einen Schritt zurück. Das Buch auf Lisas Rücken hörte nicht auf zu vibrieren, und aus den Ritzen drangen die wohlbekanntesten bunten Lichter. Schließlich fasste sie nach Annes Hand zog sie hinter sich her durch den Spalt. Zuerst konnten sie nur gebückt gehen. Sie konnten kaum die Hand vor Augen sehen. Nur vom Eingang her drang ein wenig Licht herein. Plötzlich bemerkte Lisa, wie sich eine Hand schwer auf ihre Schulter legte. Sie schrie auf. Anne wollte sich schon wieder umdrehen, da hörten sie ein Kichern, und aus dem Nichts heraus wurde Robert sichtbar. Er hatte sich kurz mal unsichtbar gemacht, um die Mädchen zu erschrecken.

"Du Blödmann, blöder", rief Anne und gab einen heftigen Stoß. Robert taumelte zurück und verlor dabei die Taschenlampe. Die segelte ein paar Meter in den Gang hinein, und im Lichtkegel war außer vielen Spinnweben nichts zu sehen, und es wurde klar, dass hier seit ewigen Zeiten niemand gewesen ist. Jetzt siegte bei den Kindern wieder die Neugier. Vorsichtig gingen sie ein paar Schritte weiter. Mittlerweile war der Gang höher geworden,

und sie konnten aufrecht gehen. Nach einigen weiteren Schritten und um eine Ecke herum standen sie vor einer Treppe. Es waren ganz ausgetretene uralte Stufen, die hinab in die Dunkelheit führten. Die drei sahen sich an. "Sollen wir wirklich?", fragte Lisa mit bebender Stimme. Robert zuckte nur mit den Achseln und hob die Taschenlampe auf. Vorsichtig stiegen sie Stufe um Stufe hinab. Nach ein paar Metern machte die Treppe eine Biegung. Eine Türe wurde sichtbar. Auch hier war anscheinend seit vielen Jahren niemand gewesen, denn neben den Spinnweben hatten sich auch etliche dornenbewehrte Pflanzen breitgemacht, die die Tür dicht umwucherten.

„Ist ja fast wie der Eingang zum Dornröschenschloss“, flüsterte Anne. Jetzt machten sie sich erst einmal daran, die Dornenzweige vorsichtig zur Seite zu schieben. Schließlich hatten sie es geschafft. Sie betrachteten die Tür. „Da ist ja gar keine Klinke. Wie sollen wir die denn aufkriegen“, flüsterte Lisa. Robert schlug leicht mit der Faust dagegen, und es hatte den Anschein als würde die Tür ein wenig nachgeben. Nun drückten alle drei mit aller Kraft dagegen, und plötzlich flog die Tür mit einem

lautem Quietschen auf und krachte gegen die Wand.

"Aaah!" Vom Schwung mitgerissen stolperten sie vorwärts und purzelten übereinander. Die Lampe hatte Robert verloren. Aber trotzdem konnten sie etwas sehen, denn es herrschte eine fahle Dämmerung. Woher das wenige Licht kam, war nicht zu erkennen. Es war eher ein Leuchten. Nachdem sie sich aufgerappelt hatten, standen die Drei staunend und sprachlos da und konnten kaum glauben, was sie sahen.

Kapitel 11

Da waren Gestalten zu sehen. Aber anscheinend waren sie nicht richtig da, denn alles, auch die Einrichtung in dem weiten Saal, war merkwürdig durchscheinend.

„Das sieht ja aus wie eine Lasershow“, bemerkte Technikfreak Robert.

„Hä?“, fragte Lisa, „was meinst Du denn damit?“ Robert nutzte die Gelegenheit, mit seinem Wissen zu protzen. „Du hast doch sicher schon mal gesehen, wie mit einem hellen, scharfen Lichtstrahl Figuren in die Dunkelheit gemalt

wurden. Aber das kann hier nicht sein, denn es ist nicht zu erkennen, woher das Licht kommt. Sehr merkwürdig.“

„Ja, und sehr unheimlich“, flüsterte Anne mit bebender Stimme, denn es waren keine Geräusche zu hören. Staunend betrachteten sie die Szene. Die Gestalten waren merkwürdig gekleidet. Einige hatten richtige Ritterrüstungen an. Solche Figuren kannten die drei von Bildern aus dem Mittelalter. Auch einige Damen waren darunter. Sie trugen prächtige ausladende Kleider und große Perücken. Dazwischen wuselten jede Menge Diener herum, die Essen und Wein verteilten.

Und dann sahen Sie ihn! In einer Ecke saß, zusammengekauert an der Wand, ein kleiner Junge. Man sah sofort, dass der nicht recht hierher gehörte.

„Seht doch nur“, flüsterte Lisa, „ich fresse einen Besen wenn das nicht der Jakob ist.“ Sie erkannten ihn sofort. In der Zeitung hatten Sie ein Bild von ihm gesehen. Außerdem trug er ganz andere Kleidung, als die übrigen Gestalten. Er war modern gekleidet. Robert wischte sich Staub aus dem Gesicht. Es war wirklich sehr schmutzig hier

unten. Plötzlich merkte er, dass er gleich niesen musste. Er versuchte es zurückzuhalten, aber da war es auch schon zu spät. Ein lautes „Hatschi“ entfuhr ihm. Unsere drei Freunde waren zu Tode erschrocken. Wenn man sie nun erwischte. Schnell stolperten sie einige Schritte zurück in den Gang und warteten bange ab, was jetzt kommen könnte. Aber nichts rührte sich. Also schlichen sie wieder vorwärts zur Tür.

„Die haben uns ja gar nicht bemerkt“, flüsterte Anne. „Vielleicht liegt es daran, dass die gar nicht richtig da sind“, flüsterte Lisa zurück. „ Sie sehen auch so aus, als seien es Projektionen“, meinte Robert. „Wollen doch mal sehen, ob ich Recht habe.“

„Was hast du denn vor?“, flüsterte Anne und wollte ihn schon zurückhalten. Aber da hatte Robert bereits einen Stein genommen und ihn mitten zwischen die Gestalten geworfen. Der Stein schlug mit einem lauten Gepolter auf und kullerte noch ein Stück in den Raum hinein. Die drei hielten den Atem an. An der gespenstischen Szene änderte sich nichts.

„Habt ihr das gesehen? Der Stein ist mitten durch die Leute hindurch geflogen. Die sind gar nicht in echt da.“

Auch die Mädchen hatten alles gespannt beobachtet.

„Aber das würde ja bedeuten“, flüsterte Lisa, „dass wir vielleicht in den Raum hinein gehen können.“ Vorsichtig machte Robert einen Schritt nach vorn. Die Mädchen blieben direkt hinter ihm. Nachdem sie etwa fünf Meter weit in den Raum hinein gegangen waren, bemerkten sie plötzlich einen großen Kerl in einer Ritterrüstung, der genau auf sie zukam. Er steuerte direkt auf die drei Freunde zu. Jetzt war er nur noch eine Armlänge vor ihnen und hielt einfach nicht an. Die drei schrieen überrascht auf - und plötzlich lief die Gestalt direkt durch sie hindurch. Er schien sie noch nicht einmal bemerkt zu haben.

„Tatsächlich, das ist alles irgendwie nicht echt“, sagte Robert. „Wir können sie sehen, aber die uns nicht.“ Ohne auf die Warnungen der Mädchen zu hören, lief Robert auf eine Gruppe Gestalten zu, die an einem Tisch saßen und lautlos ein üppiges Mahl zu verzehren schienen. Knusprige Hähnchenschenkel lagen da auf einer Platte

zusammen mit Gemüse, Kartoffeln und dicken Fleischbrocken. Allerdings fehlte der typische Duft. Stattdessen roch es nach wie vor leicht vermodert, wie in einem lange nicht besuchten Keller. Robert streckte die Hand aus und wollte nach einer Hähnchenkeule greifen, aber seine Hand fuhr einfach hindurch, als sei gar nichts da.

„Hab ich mir's doch gedacht“, triumphierte Robert. „Kommt, ihr Hasenfüße, hier kann uns nichts passieren.“

Am Kopfende eines langen Tisches saß ein großer breitschultriger Kerl. Er trug prächtige Kleider, die allerdings nicht so recht zu seiner langen, verwilderten Mähne passten. Er schien der Wortführer zu sein, denn alles lachte pflichtschuldig. Offenbar hatte er mal wieder einen Witz gemacht hatte.

"Ob das der Rodensteiner ist?", fragte Lisa mit einem leichten Beben in der Stimme. "Kann schon sein, aber jetzt lass uns endlich mal den Jungen genauer anschauen." Robert schickte sich an, in die Ecke zu gehen, in der der kleine Junge noch immer zusammengekauert saß.

Jetzt standen sie ganz dicht vor ihm, und Lisa ging in die Hocke, um ihn genauer zu betrachten. "Also

ich fresse einen Besen, wenn er es nicht ist. Schaut euch nur mal seine Kleidung an. Er trägt ganz normale Jeans und einen modernen Pulli."

„Ja“, meinte Anne“, er ist zwar ganz schmutzig, auch im Gesicht, aber dem Bild in der Zeitung sieht er sehr ähnlich.“ Lisa beugte sich vor und wollte ihn berühren. Enttäuscht zog sie die Hand zurück, denn sie fuhr direkt durch Jakob hindurch. Alles in diesem Raum war wirklich nur die Projektion eines Geschehens, das sich irgendwann zu einer anderen Zeit hier zugetragen hatte. Und gerade, als sie den Jungen noch näher betrachten wollten, da wurde die ganze Szenerie immer durchscheinender. Die Figuren und alle Gegenstände in dem Gewölbe verblassten.

"Achtung, offenbar ist der Spuk vorbei", rief Robert, und ehe es sich die Drei versahen, waren sie allein in dem Gewölbe. Auch das fahle Licht, das bisher geherrscht hatte, war erloschen, und es herrschte totale Dunkelheit.

„Robert, mach doch mal die Taschenlampe an“, flüsterte Lisa mit zittriger Stimme.

„Wieso, die habe ich doch gar nicht. Irgendwie muss ich sie verloren haben. Aber seht euch doch mal um. Zum Glück scheint von draußen noch ein

wenig Licht herein." Tatsächlich, der Gang hatte ja eine Biegung gemacht, und dahinter war der Eingang. Sie tasten sich vorwärts auf den Ausgang und die Treppe zu, und dann standen sie wieder draußen am Fuß der alten Mauern. Sie legten wieder einige Steine und Gestrüpp vor den Eingang. Nun war von dem Loch nicht mehr viel zu sehen. Die drei hockten sich hin, um zu beratschlagen, wie es denn jetzt weitergehen sollte.

„Was ist denn eigentlich da unten passiert“, fragte Lisa, die immer noch nicht recht verstehen konnte, was sie da gerade erlebt hatten. Sie sah die beiden anderen fragend an. Das Buch in ihren Rucksack hatte sich wieder beruhigt. Und wieder einmal war es Robert, der sich bereits einige Gedanken gemacht hatte.

„Also ich glaube, in diesen alten Mauern ist schon so viel Geheimnisvolles und vielleicht auch Schreckliches passiert, dass sich die Geschehnisse hier irgendwie eingegraben haben. Zu gewissen Zeiten spielen sich die Szenen irgendwie einfach noch mal ab. Aber eine echte Erklärung habe ich dafür auch nicht.“

„Mir geht's genauso“, sagte Anne, „jetzt gehen wir erstmal wieder zu den Eltern in's Restaurant. Die werden sich schon wundern, wo wir geblieben sind. Außerdem habe ich einen Mordshunger.“ Damit waren alle einverstanden. Den Eltern wollten sie allerdings noch nichts von ihrem Abenteuer erzählen. Es war noch ein schöner Tag. Das Essen im Hofgut Rodenstein war wirklich vorzüglich, und so war man sich einig, dass dieser Ausflug sich allemal gelohnt hatte.

Kapitel 12

Wieder zuhause angekommen, wurde erst einmal Bilanz gezogen. Zwar war von der Ruine Rodenstein noch sehr Vieles erhalten, auf dem Schnellerts war allerdings nicht viel mehr zu sehen. Von der eingeritzten Nachricht, die der kleine Jakob dort hinterlassen hatte, einmal abgesehen.

Robert hatte jetzt eine Idee: „Also wenn wir der Szene in dem Gewölbe glauben können, hat es sich um den verschwundenen Jakob gehandelt, und es geht ihm anscheinend gut. Mir fällt da dieser bewusste Bauernhof ein, durch den das Geisterheer immer gezogen sein soll.“

„Ja“, sagte Lisa, „der Haalhof, auch den sollten wir uns mal ansehen. Vielleicht können uns die heutigen Bewohner Näheres erzählen. Es soll sich da um den zweiten Hof in Ober-Kainsbach handeln, wenn man von Nieder-Kainsbach und Stierbach her kommt. Bei der Gelegenheit könnten wir uns auch gleich mit den Eltern des verschwundenen Jakob unterhalten.“

Das hielten alle für eine gute Idee. Das Buch wollte Lisa dafür nicht einsetzen, denn es gab ja noch andere Transportmöglichkeiten.

Und so wurde vereinbart, in nächster Zeit einmal dorthin zu fahren. Am folgenden Mittwoch war es soweit. Lisas Vater fuhr sie mit dem Auto.

Im Haalhof lebte zur Zeit die Familie Ripper. Eine nette junge Familie mit einem kleinen Kind und den Großeltern. Der Stammbaum, der in der Wohnstube hing, reichte bis ins 17. Jahrhundert zurück. Die Besucher wurden freundlich empfangen. Auch sie hatten natürlich vom Verschwinden des kleinen Jakob gehört. Jedoch konnten auch sie dazu nichts sagen. Auf die Frage nach dem Geisterheer meinte der Großvater, sie selbst hätten noch nie etwas gehört. Jedoch ein ferner Vorfahr, ein gewisser Hans Simon Daum,

soll in den 1740er Jahren mehrmals amtlich zu Protokoll gegeben haben, dass das Geisterheer mitten durch diesen Hof gezogen sei.

Am 27. Juni 1743 sei es gewesen. Gleich zweimal, einmal hin und kurze Zeit später wieder zurück.

„Hey, da haben wir ja gleich ein konkretes Datum“, sagte Anne. Unsere Freunde verabschiedeten sich von der netten Familie Ripper. Zuhause angekommen wurde erst einmal über das weitere Vorgehen beraten.

„Jetzt haben wir also einen Ort und ein Datum“, meinte Lisa, „was hält uns eigentlich davon ab, mithilfe des magischen Buches dorthin zu reisen und gleich in die richtige Zeit vor rund 250 Jahren?“

„Klar, das machen wir. Eine andere Möglichkeit bleibt uns nicht“, sagte Robert. „Ich kann aber erst am nächsten Samstag. Vorher habe ich nicht frei.“

Kapitel 13

Es war Samstag, der 25. Juni 2011, 16:55 Uhr, als das magische Buch ausgepackt wurde. Lisa schlug die Seite 33 auf. Sie nahmen sich bei der Hand, und Lisa stellte sich den Haalhof als

Ankunftsort vor. Dann sagte sie: „27. Juni 1743, mittags!“ Sie klappte das Buch zu, und im selben Augenblick war da wieder das seltsame Kribbeln, das Lisa bereits kannte. Diesmal dauerte es allerdings etwas länger. Außerdem wurde es ihnen ein wenig schwindlig. Nach gefühlten 3 Sekunden war alles vorbei. Die drei öffneten die Augen.

Sofort sahen sie, dass sie nicht mehr in Lisas Zimmer saßen. Vielmehr mitten auf einer Wiese. In der Nähe rauschte ein kleiner Bach. Als sie sich weiter umsahen, erkannten sie, etwa hundert Schritte entfernt, mehrere Gebäude. Sie waren weiß getüncht mit braun schimmerndem Fachwerk. Das musste der Haalhof sein. An der ihnen zugewandten Außenseite befand sich ein großes braunes Holztor, das bei dem Besuch mit ihren Vater nicht da war. Es stand weit offen.

Gegenüber, zum Hof hin, befand sich ein weiteres, ebenfalls offenes Tor. Aus den Stallungen erklang das Muhen der Rinder. In der Ferne bellte ein Hund. Lisa verstaute das Buch wieder in ihrem Rucksack, und dann gingen sie langsam auf den Hof zu.

„Was glaubt ihr, wie die Leute auf uns reagieren?“ wollte Anne wissen, und ihre Stimme klang ein wenig ängstlich. Auch Lisa war plötzlich nicht mehr

ganz wohl in ihrer Haut. Robert hatte jedoch weniger Bedenken.

„Wir sagen, wir seien in offiziellem Auftrag hier, um die Geschichten von dem unsichtbaren Geisterheer zu untersuchen.“ „Wenn das nur gut geht“, murmelte Anne.

Im Hof war zunächst niemand zu sehen, und sie versteckten sich erst einmal hinter einer dichten Hecke. Die Stimme einer Frau war zu hören. Sie rief einen Namen. „Habt ihr den Namen verstehen können“, flüsterte Anne. „Hörte sich an wie Johann“, flüsterte Robert zurück. Lisa sah auf eine Liste, auf der sie sich die Namen von dem Stammbaum abgeschrieben hatte.

„Es muss sich um Johann Peter Daum handeln. Der ist jetzt ungefähr 23.“

Und da sahen sie ihn auch schon. Ein junger Mann in einer ziemlich schmutzigen, abgerissenen Kleidung, die aus Hemd und Hose bestand. Er kam anscheinend aus dem Stall, denn er hatte eine Mistgabel über der Schulter, die er jetzt an eine Mauer lehnte. Aus einem Fenster schaute eine ältere Frau. Sie hatte ein rundes, freundliches Gesicht. Unter einer weißen Haube schauten graue Haare hervor.

„Das ist die Bäuerin, Anna Margarete. Sie ist erst 45“, raunte Lisa mit Blick auf ihren Zettel. „Sieht aber wesentlich älter aus“, stellte Robert fest.

„Kein Wunder“, meinte Anne, „bei der Plackerei jeden Tag. Vorsicht, sie schaut hierher. Bleibt in Deckung!“

Aber es war bereits zu spät. Die Frau hatte sie entdeckt und zeigte in ihre Richtung. „Hannes, da versteckt sich jemand. Hole deinen Vater!“, rief sie laut. Aus einem weiteren Tor stürmte ein älterer Mann heraus. Und ehe sich's die drei versahen, standen sie bereits den beiden grimmig dreinblickenden Männern gegenüber.

„Was wollt ihr Gesindel hier. Bei uns gibt es nichts zu holen“. Der ältere Mann, offenbar Simon Daum, schaute die drei finster an. „Wenn ihr nicht eine sehr gute Erklärung habt, werden wir euch dem Dorfbüttel übergeben. Ihr könnt von Glück sagen, dass ihr Weibsleute dabei habt, eine ist ja noch fast ein Kind, sonst würden wir euch gleich eine Tracht Prügel verabreichen.“

„Bitte, das ist nicht nötig“, sagte Robert und trat einen Schritt vor die Mädchen. „Es stimmt, wir sind noch jung, aber wir kommen von weit her und haben von dem Geisterheer gehört, das genau

durch euren Hof gezogen sein soll. Unser Herr, der Kurfürst von Mannheim, hat uns hierher gesandt." Und auf ihre moderne Kleidung deutend sagte er: "An seinem Hof ist das die zur Zeit gebräuchliche Mode, falls Ihr euch wundern solltet."

Nun ging eine Verwandlung in den Männern vor. Ihre grimmigen Minen hellten sich auf. Simon Daum riss seine Mütze vom Kopf und deutete eine kleine Verbeugung an.

„Seid willkommen, edle Herrschaften, ich bin hoch erfreut, dass sich endlich auch die Obrigkeit für uns interessiert. Obwohl ich schon mehrmals amtlich zu Protokoll gegeben habe, was sich hier bei uns ereignet hat, werde ich doch überall belächelt und kaum für ernst genommen.“

Die Kinder entspannten sich langsam. Robert spielte weiterhin den Wortführer. „Wir sollen Euch herzlich grüßen von unserem gnädigen Herrn. Er ist begierig darauf, alle Umstände genauestens zu erfahren. Sagt, wisst Ihr denn, wann wieder mit dem Geisterheer zu rechnen ist?“

„Kommt erst einmal herein, dann werde ich euch meine Erlebnisse erzählen.“ Die beiden Bauern wandten sich um. Lisa, Anne und Robert folgten ihnen. Im Haus angekommen, wurde auch sehr

schnell aus einer misstrauischen Bäuerin eine herzliche, mütterliche Frau. Es dauerte nicht lange, da standen Brot, Käse und Fleisch auf dem Tisch. Dazu gab es einen Krug kühlen klaren Wassers. Die drei Detektive schauten sich verwundert an, und dann, nach einer kleinen Kostprobe, hauchten sie rein, dass es nur so eine Freude hatte. Die Daumen standen lächelnd daneben.

„Mmm, das schmeckt aber gut“, sagte Anne und griff nach einer weiteren Scheibe des leckeren frischen Brotes mit Käse. Robert ließ sich derweil eine Hähnchenkeule schmecken, und auch Lisa griff kräftig zu.

Bauer Simon räusperte sich: „Tja also, das mit dem Geisterheer ist so eine Sache“, meinte er verlegen. „Man kann nie vorhersagen, wann es passiert.“ Die drei sahen sich an. Sie wussten ja bereits aus amtlichen Aufzeichnungen, dass Simon eine weitere Sichtung im amtlichen Protokoll angezeigt hatte. Das sollte genau am heutigen Abend, nämlich am 27. Juni eine Stunde nach Sonnenuntergang, der Fall sein. Aber das konnten sie natürlich nicht verraten. Inzwischen war die Dämmerung hereingebrochen und die drei baten darum, in der Scheune übernachten zu dürfen. Am nächsten Tag wollten sie auf den

Schnellerts aufbrechen zur damals schon verfallenen Ruine. Dagegen hatten die Bauern nichts einzuwenden. Es würde eine warme Nacht werden. Irgendwie freuten sich unsere drei Hobbydetektive auf die kommenden Stunden, auch wenn ihnen nicht so ganz wohl dabei war. Denn wenn es stimmte, würden sie heute mit dem Geisterheer Bekanntschaft machen. Die Sonne ging unter. Eine bleierne, erwartungsvolle Stille herrschte ringsumher. Anne, Robert und Lisa waren hellwach und lauschten auf alle Geräusche. Plötzlich schien es, als mischte sich in das Zirpen einiger Grillen und das Rauschen des Baches fernes Hundegebell. Es kam näher, und weitere Geräusche gesellten sich dazu. Es klang wie das Donnern von Hufen auf einer Wiese. Dazwischen klappernde Geschirre, das Knarren von Holzrädern, vereinzelte heisere Rufe, die allerdings nicht zu verstehen waren. All das kam stetig näher und wurde lauter und lauter. Die drei duckten sich tief ins Heu hinein und versuchten irgendetwas zu entdecken. Lisa meinte wieder die Unruhe des Buches zu spüren, das sie in ihrem Rucksack hatte.

Obwohl sie nichts sehen konnten, fühlte es sich an, als stürmte eine Horde Reiter mitsamt Wagen

durch ein Scheunentor hinein und durch das andere hinaus. Kurz darauf nahm der Geräuschpegel wieder ab und verlor sich in der Richtung, in der die Ruine Schnellerts lag. Dann war alles wieder so still wie vorher. Auch die Grillen wagten sich wieder heraus, der Bach rauschte, und hier und da bellte ein Hund. Dann hörten sie vom Haus her plötzlich Geräusche. Laternen warfen ein spärliches Licht über den Hof und Simons Stimme erklang: „Edle Herrschaften, seid Ihr wohlauf?“

Robert, Anne und Lisa schälten sich aus ihrem Heuhaufen, noch ganz benommen von diesem Erlebnis. „Ja, Mensch das war ein Ding!“, stieß Anne hervor. „War das... war das etwa der Rodensteiner?“, stotterte sie. Mit heiserer Stimme krächzte Simon: „Auch mir steckt es noch in den Knochen, und meine liebe Frau kann sich kaum beruhigen. Das gleiche haben wir letztes Jahr im Februar gleich zweimal erlebt“.

„Ja, das war am 12. Februar 1742. Wir kennen das Protokoll welches ihr vor der Obrigkeit abgegeben hat. Ihr gabt an, dass das Heer durchgezogen und schon nach zwei Tagen vom Schnellerts wieder zurückgekommen sei.“

Simon nickte: „Was habt Ihr nun vor, nun, da Ihr es am eigenen Leibe erlebt habt?“

„Was denn wohl“, sagte Anne, „am besten wir gehen gleich morgen früh auf den Schnellerts. Denn da ist der Rodensteiner ja hingezogen. Wenn wir Glück haben, bleibt er eine Weile, bevor er sich wieder aus dem Staub macht.“

Man merkte den braven Bauern an, dass nichts in der Welt sie veranlassen könnte, es den Dreien gleich zu tun. „Tut, was ihr tun müsst und geht mit Gott. Wir beten für eure Seelen“, sagte der Bauer Simon Daum, bekreuzigte sich und ließ die Drei allein.

Kapitel 14

In aller Herrgottsfrühe wurden sie von den üblichen Geräuschen auf einem Bauernhof geweckt. Der Hahn krächte, die Kühe blökten und wollten gemolken werden, und aus dem Haus klang das Klappern von Töpfen. An der Pumpe im Hof wuschen Lisa, Anne und Robert ihre Gesichter. Zum Abschied gab es noch einmal ein herzhaftes Frühstück. Die Bäuerin Anna ließ es sich nicht nehmen, ihnen eine üppige Wegzehrung mitzugeben.

Die Karte, die sie mit hatten, konnte nicht viel weiter helfen, denn die eingezeichneten Straßen gab es ja noch gar nicht. Trotzdem konnten sie ziemlich genau erkennen, wohin sie gehen mussten. Wie ein Kegel ragte der Schnellertsberg vor ihnen auf. Alles sah ganz anders aus, als bei ihrem ersten Besuch. Schließlich schrieb man ja das Jahr 1743. Und damals gab es ja keine Straßen und keine Autos. Menschen begegneten ihnen ebenfalls nicht. Immerhin waren sie ja rund 270 Jahre in der Vergangenheit, und die Gegend war nicht sehr besiedelt. Lisa fing plötzlich an zu frösteln, als sie darüber nachdachte. Sie folgten rund zwei Stunden lang einigen Wegen, dann ging es nur noch bergauf, quer über Wiesen und durch dichten Wald. Immer näher kamen sie der Bergspitze, auf der sie die Ruine wussten. Wie es jetzt wohl dort aussah?

„Können wir vielleicht mal eine kleine Rast machen“, fragte Lisa, der wegen der langen, ungewohnten Wanderung die Füße schwer wurden.

„Okay“, sagte Robert, „ich könnte auch eine Pause vertragen.“ „Ja, es ist bald Mittag, und wer weiß was uns da oben erwartet“, meinte Anne.

Sie setzten sich auf einen Baumstamm und packten aus, was Ihnen die Bäuerin mitgegeben hatte.

Rund eine Stunde mussten sie noch marschieren. Schließlich hatten sie es geschafft. Sie waren oben angekommen. Sie traten auf den freien Platz in der Mitte der Mauerreste. Verblüfft sahen sie sich um. Es sah alles noch genauso aus, wie sie es von ihrem ersten Besuch in der Gegenwart her kannten. Lediglich die kleine Hütte mit den Plakaten fehlte, denn die war zu der Zeit ja noch gar nicht da. Plötzlich war es ihnen, als wäre es ungewöhnlich still. Obwohl sie hier auf einer Bergkuppe waren, regte sich kein Lüftchen. Kein Vogel war zu hören. Es war richtig unheimlich.

Lisa brachte es auf den Punkt: „Die Sonne scheint zwar sehr schön, und es ist ein netter warmer Frühlingstag, aber mir ist trotzdem recht mulmig zumute.“ Die beiden anderen gaben ihr Recht.

„Uns bleibt nichts anderes übrig, als hier auf die Nacht zu warten. Irgendwann, nach Einbruch der Dunkelheit, wird sich vielleicht etwas tun. Das Geisterheer muss ja noch da sein“, meinte Robert. Anne schaute sich noch immer misstrauisch um: „Vielleicht sehen wir es auch erst um Mitternacht.“

Immerhin haben wir es ja mit Geistern zu tun. Wir wissen zwar nicht, wann und wo der Rodensteiner erscheint, aber wir sollten uns einen möglichst sicheren Beobachtungsposten aussuchen.“ Sie inspizierten ganz genau die Anlage, auch das runde Objekt in der Mitte. Schließlich entschieden sie sich für einen Platz außerhalb der niedrigen Umfassungsmauer.

Hier konnten sie sich im dichten Gestrüpp, das über die Steine ragte, verbergen und gleichzeitig alles genau beobachten, was sich im Inneren der Anlage tat.

„Vielleicht sollten wir etwas vorschlafen, für den Fall, dass es eine lange Nacht wird“, meinte Robert. „Haut euch mal hin und versucht zu schlafen. Ich übernehme die erste Wache. Jetzt ist es 16:00 Uhr. In zwei Stunden wecke ich dich, Anne. Danach ist Lisa dran. Einverstanden?“ Die Mädchen nickten. In dem dichten Gestrüpp direkt an der Mauer hatten sie sich eine richtige kleine Höhle gebaut. So konnten sie nicht gesehen werden, hatten aber eine hervorragende Sicht in das Innere der Anlage. Die Zeit verging, und nach Anne war Lisa an der Reihe. Richtig wach fühlte sie sich nicht, denn sie war nicht gerade der Kurzschlafertyp. Wenn sie einmal schlief, wachte sie

normalerweise vor acht bis zehn Stunden nicht auf. Jetzt aber fühlte sie sich, als sei sie gerade eingeschlafen gewesen. Während sie den ruhigen Atemzügen ihrer Kameraden lauschte, spähte sie ab und zu vorsichtig über die Mauer. Noch war alles ganz ruhig.

Kapitel 15

Inzwischen war es bereits 21:00 Uhr, und langsam verschwand das Licht. Aber noch konnte sie alles noch recht gut erkennen. Da! Ein Geräusch, das hier eigentlich nicht hingehörte. Es war ein metallisches Klappern. Andere Laute kamen jetzt hinzu. Lisa glaubte, das Schnauben und Stampfen von Pferden zu hören. Schnell weckte sie die beiden anderen. Zusammen schauten sie vorsichtig über die Mauer. Und was sie dann sahen, ließ ihnen das Blut in den Adern gefrieren. Langsam, ganz langsam schälten sich Umrisse hervor. Gegenstände und Gestalten kamen einfach so aus dem Nichts. Und bald wimmelte es auf dem gesamten Innenhof der Ruinenanlage nur so von Pferden und Menschen. Und wie die aussahen: Wie die Landsknechte, die sie in dem Gewölbe unter der Ruine Rodenstein

gesehen hatten. Nur viel echter, als seien sie diesmal aus Fleisch und Blut. Mit wilden, zotteligen Bärten und Haaren, die unter ihren Helmen hervorwucherten. Die Kleidung hatte schon bessere Tage gesehen. Die ehemals bunten Pumphosen waren teils nur noch Lumpen. Ihre Blechkleidung war dermaßen verbeult, das man sich fragen musste, ob sie vielleicht nur noch mit einem Dosenöffner ausgezogen werden konnte. Es fehlten lediglich die feinen, prächtig gekleideten Damen mit ihren großen Perücken. Eine Gestalt erregte besonders ihre Aufmerksamkeit. Es war dieser große, breitschultrige Hüne, der ihnen schon in der Ruine aufgefallen war. Er trug jetzt allerdings einen verwilderten Bart und hatte stechende Augen. Und statt seiner prächtigen Kleidung trug er Helm und Rüstung. Die ganze Gesellschaft rüstete sich offenbar zum Aufbruch. Gegenstände wurden in die Wagen gepackt und die Ritter stiegen auf ihre Pferde.

„Die wollen anscheinend abhauen“, flüsterte Robert, „das können wir nicht zulassen. Wir müssen doch noch einiges über sie erfahren. Zum Beispiel in welchem Rhythmus sie zu ihrem nächtlichen Zug aufbrechen.“

„Sieh mal“, sagte Lisa, „Der Anführer. Ich bin jetzt sicher, dass das der Rodensteiner ist. Er kommt in unsere Richtung. Das könnte unsere Chance sein, ihn allein zu erwischen. Und dann könnte Anne ihn mit ihrer Gabe so beeinflussen, dass er uns einige Fragen beantwortet.“

Inzwischen war der Rodensteiner an einer Mauerecke stehen geblieben, so dass sie nur noch seinen Oberkörper sehen konnten. Das Ganze spielte sich gerade mal drei Meter von ihnen entfernt ab.

„Was macht der denn jetzt?“, fragte Anne.

„He, he, he, ist doch klar: der muss mal“, flüsterte Robert.

„Iii, so ein Ferkel“, empörte sich Anne.

„Was hast du denn. Auch ein Hippie muss mal Pipi!“ Robert konnte an der Angelegenheit nichts Schlimmes entdecken. Im Gegenteil: Jetzt war der Rodensteiner von seinen Leuten getrennt. Niemand konnte bemerken, wenn sie sich mit ihm befassten.

Anne richtete sich auf und räusperte sich leise. Der Rodensteiner fuhr herum als er sie bemerkte. Sein Gesicht war nur noch eine zornige Fratze. Aber

gerade als sie es mit der Angst bekommen wollten, da klärten sich seine Züge und ein sanfter, träumerischer Ausdruck stahl sich in sein Gesicht. Anne hatte begonnen ihn zu hypnotisieren.

„Mein lieber Rodensteiner“, sagte sie mit eindringlicher monotoner Stimme, und dabei schaute sie ihn durchdringend an. Sein Blick schien mit dem ihren zu verschmelzen. „Du wirst jetzt mal ganz lieb und nett werden und uns alle Fragen wahrheitsgemäß beantworten. Verstanden?“

„Ich habe verstanden“, sagte der Ritter mit roboterhafter Stimme. „Was wollt ihr wissen?“

Jetzt erhoben sich auch Robert und Lisa. Robert übernahm das weitere Gespräch: „Zunächst würden wir gerne wissen, ob es stimmt, dass ihr dazu verdammt seid, mit Eurem Heer zwischen dem Schnellerts und dem Rodenstein hin und her zu ziehen. Und ob es denn keine Möglichkeit gibt, das zu beenden!“

Es schien, als müsse der Rodensteiner über die Antwort nachdenken. Dann aber sagte er mit einer Stimme, die nichts mehr mit dem fürchterlichen, wilden Ritter gemein hatte, sondern im Gegenteil weich und traurig klang: „Ihr habt recht. Ich habe

vor langer Zeit schwere Schuld auf mich geladen. Mein Weib habe ich verlassen, so dass sie starb, als sie meinen toten Sohn gebar. Noch im Sterben verfluchte sie mich. Und seitdem muss ich für alle Ewigkeit unsichtbar aber laut hörbar hier zwischen dem Schnellerts und dem Rodenstein umher ziehen. Sichtbar kann ich immer nur eine Stunde lang kurz vor Sonnenuntergang hier auf dem Schnellerts werden. Manchmal ist mir, als ob ich auch in meiner Burg Rodenstein mit meinem Hofstaat halb sichtbar werde. Wie wir jedoch erlöst werden können, ist mir nicht bekannt.“

„Das mit dem halb sichtbar werden auf dem Rodenstein stimmt. Das haben wir selbst erlebt. Jetzt muss ich aber noch etwas wissen“, sagte Robert. „Ist es richtig, dass ihr, wie gesagt wird, immer bei Ausbruch oder Beendigung eines Krieges unterwegs seid?“

Der Rodensteiner stand noch immer unter dem Einfluss von Anne, die ihn weiter unverwandt ansah, so wie auch er zurück starrte. Aber jetzt lächelte er plötzlich. „Das sind Märchen. Die Menschen haben das dazu gedichtet. Meine Züge haben nichts mit irgendwelchen bewaffneten Auseinandersetzungen zu tun.“

Stets habe ich mich auch bemüht, niemandem dabei ein Leid zuzufügen. Wie lange ich noch umher ziehen muss, weiß ich nicht, aber den Zeitpunkt meines Aufbruchs bestimme jeweils ich.“

Anne nickte zufrieden. „Herr von Rodenstein, ich habe jetzt einen Auftrag für Euch, und Ihr werdet ihn Wort für Wort erfüllen. Habt Ihr verstanden?“

„Ich habe verstanden und werde den Befehl genauestens erfüllen“, sagte der Ritter nun wieder ganz roboterhaft tonlos.

„Nun gut. So höre: Weißt du, welches Jahr wir schreiben.“ Der Ritter schüttelte den Kopf. „Die Zeit ist uns egal, aber wir können uns sehr wohl über das Datum informieren.“

„So hört, wir befinden uns jetzt im Jahre des Herrn 1743. In ungefähr 270 Jahren werdet Ihr einen kleinen Jungen namens Jakob hier oben antreffen. Wir wissen, dass Ihr ihn mitnehmt. Ihr dürft ihm kein Leid zufügen und müsst ihn genau am 26. Juni anno Domini 2011, also von jetzt an weit in der Zukunft, in dieser Ruine hier auf dem Schnellerts wieder freilassen. Und bedenkt dieses: die hohen Mächte wissen, dass Ihr trotz all der Schuld, die Ihr auf Euch geladen habt, in all den Jahrhunderten stets vermieden habt, anderen

Menschen Schaden zuzufügen. Dies kann auch einmal zu deiner Erlösung beitragen. Dessen sei gewiss. Nun kehre zu deinen Männern zurück und tue, was du tun musst.“

Wortlos drehte sich der Ritter um und ging zu seinen wartenden Männern zurück. Er bestieg sein Pferd, gab ein knappes Kommando, und die ganze Truppe mitsamt dem Tross erhob sich in die Lüfte.

Dabei wurde das gesamte Heer immer durchscheinender und war kurze Zeit später ganz verschwunden. Nur die Geräusche des durch die Luft ziehenden Geisterheeres waren noch lange zu hören. Irgendwann kehrte wieder die Stille ein.

Kapitel 16

„Wow, das war ja krass!“, ließ sich jetzt Robert vernehmen. Mehr brachte er anscheinend nicht heraus. Auch die Mädchen waren still, und Anne konnte spüren, wie Lisa sogar ein wenig zitterte.

„Das schrägste Abenteuer in meinem ganzen Leben“, meinte Lisa. „Wenn so unsere weitere Zukunft aussehen soll, mit solchen Abenteuern, dann können wir nur hoffen, dass wir uns bald ein dickes Fell zulegen können!“

„Was passiert nun?“, fragte Anne. Die anderen beiden sahen sie an, und Robert zuckte die Achseln. „Was schon. Entweder treten wir den Rückweg an, allerdings wird es gleich komplett dunkel sein, oder wir kehren mithilfe des magischen Buches wieder in unsere Zeit und nachhause zurück. Was meint ihr?“

„Hier ist wohl alles erledigt“, stellte Anne fest. Dann ist es besser, wir kehren in die Gegenwart zurück und beenden fürs erste diesen Teil der Aufgabe.“

Lisa sah sich nach ihrem Rucksack um. Unter ein paar Zweigen entdeckte sie ihn. Sie holte das Buch heraus und schlug die Seite 33 auf.

Mittlerweile war es fast so etwas wie Routine.

Sie nahmen sich an der Hand, schlossen die Augen, und Lisa stellte sich ihr Zimmer vor. Dann sagte sie laut: „ 25. Juni 2011, 17:00 Uhr.“

Nachdem das kurze Kribbeln abgeklungen war, öffneten sie die Augen. Alles hatte bestens funktioniert. Sie waren gerade einmal fünf Minuten fort gewesen.

„Mach's gut Lisa“, sagte Anne, „wir fahren jetzt heim. Morgen Früh sind wir wieder hier, und dann befreien wir Jakob.“

Beim Abendessen erzählte Lisa ihren Eltern das ganze Abenteuer. Obwohl sie wussten, dass sie sich keine Sorgen zu machen brauchten, war ihnen nicht ganz geheuer sich zumute. Ihre kleine Tochter, unterwegs im Auftrag der hohen Mächte. Mit diesem Gedanken mussten sie sich erst einmal abfinden.

„Was ist denn, wenn euch an irgendeinem fernen Ort oder in einer fernen Zeit etwas passiert?“, fragte Lisas Mutter.

„Mama, dann tritt sozusagen die Reißleine in Kraft. Im Buch steht: Wenn ich aus irgendeinem Grund keinen Zugriff mehr auf das Buch habe oder es zerstört wird, wird sofort alles rückgängig gemacht, und ich kehre an den Ausgangspunkt zurück. Und passieren kann einem auch hier so allerhand.“

Später, in ihrem Bett, dachte sie noch lange über alles nach. Natürlich war das alles nicht ungefährlich. Aber erstens war sie ja nicht allein, und zweitens hatte das Buch ja Sicherheiten eingebaut. Dann kam ihr wieder der kleine Jakob in den Sinn. Wenn alles gut geht, bist du morgen wieder bei deinen Großeltern, dachte Lisa, und mit diesem Gedanken schlief sie ein.

Am anderen Morgen, es war der 26. Juni 2011, ertönte draußen vor dem Haus die Hupe von Roberts Roller. Lisa hatte gerade froh gelaunt ein üppiges Frühstück genossen.

„Habt ihr schon gefrühstückt?“, begrüßte Lisa die beiden Freunde. Hatten sie nicht. Vor lauter Vorfreude auf ihr kommendes Abenteuer hatten sie sich auf den Roller geschwungen und waren hierher gefahren.

„Na dann kommt mal herein“ sagte Lisas Mutter. „Für ein paar Nutellabrötchen und eine Tasse Kaffee wird schon noch reichen.“ Beim Essen gingen sie noch einmal die nächsten Schritte durch. Eigentlich hatten sie noch viel Zeit. Erst am Abend, wenn die Sonne unterging, wurde das Geisterheer auf dem Schnellerts wieder sichtbar. Robert fiel etwas ein: „Habt ihr euch eigentlich einmal überlegt, dass wir Jakobs Großeltern Bescheid geben sollten. Schließlich suchen Sie seit neun Tagen nach dem Jungen.“

„Du hast recht“, sagte Anne, „und auch Jakobs Eltern wissen sicherlich schon Bescheid und machen sich ebenfalls große Sorgen.“

Später saßen sie in Annes Zimmer beisammen und gingen noch einmal alles durch. Sie würden

erst am Nachmittag aufbrechen und an der Schnellerts-Ruine nach dem Rechten sehen. Genug Zeit, um vor Einsetzen der Dämmerung Jakobs Großeltern aufzusuchen. Wenn alles geklappt hatte, würden Jakobs Angehörige mit der Polizei auf dem Schnellerts den Jungen antreffen. Das Geisterheer würde dann schon wieder verschwunden sein. Ebenso wie sie selbst. Denn sie hatten kein Interesse, viele Fragen beantworten zu müssen.

Plötzlich begann das magische Buch wieder in allen Farben zu leuchten. Verwundert sahen die drei, wie sich das Buch von selbst öffnete und eine Seite in der Mitte aufschlug. Neugierig beugten sich die drei darüber und lasen was dort stand.

„Dies ist das Schicksal des Rodensteiners, der verflucht ist, mitsamt seinen Mannen bis in alle Ewigkeit durch den Odenwald zu ziehen. Schwere Schuld hat er auf sich geladen. Jedoch, auch er und seine Männer können erlöst werden. Er muss auf dieses Buch schwören und Reue zeigen. Dann wird ihm verziehen. Die ewige Ruhe wird sein und seiner Männer Lohn sein.“

Die drei freuten sich über das, was sie gelesen hatten. Nun war es möglich, dass alles zu einem guten Abschluss kommen konnte. Dann war es soweit. Mithilfe des Buches versetzten sie sich auf den Schnellerts. Hier war alles ruhig und friedlich, so wie immer. Bis auf eine Ausnahme: Zwischen den Ruinen rannten Kinder umher. Eine Familie machte Picknick. Glücklicherweise hatte Lisa daran gedacht, sich einen Ankunftsort in der Nähe der Ruine vorzustellen. So wurde ihr Erscheinen nicht bemerkt.

„Oh je“, stieß Lisa hervor, „was machen wir denn nur, wenn die nicht rechtzeitig wieder verschwinden?“

„Ich könnte mir vorstellen, dass die rennen wie die Hasen, wenn das Geisterheer erscheint“, meinte Robert, „für die Kinder wäre es ein viel zu großer Schock. Aber wir können nichts dagegen unternehmen. Nur hoffen, dass sie vor Einsetzen der Dämmerung den Heimweg antreten.“

Sie erreichten die Burganlage auf der Bergkuppe und wurden von der Familie neugierig registriert. Während die Kinder „Ritter“ spielten, kamen die drei Freunde mit den Eltern ins Gespräch. Zum Glück waren an diesem Tag ein paar Wolken

aufgezogen. Es stellte sich heraus, dass die Familie aus Norddeutschland stammte und von dem Rodensteiner und seinem Geisterheer noch nie etwas gehört hatten.

Robert schaute zum Himmel auf und deutete auf die Wolken: „Es sieht so aus, als könnte es heute noch regnen. Vielleicht sollten wir uns bald wieder auf den Weg machen, damit wir nicht noch nass werden.“ Dabei zwinkerte er den Mädchen zu.

Die junge Frau schaute ebenfalls skeptisch in den Himmel. „Also Martin, es stimmt. Ich möchte nicht dass die Kinder nass werden und sich erkälten. Kinder, kommt her, wir brechen wieder auf. Es ist noch eine schöne Strecke zu laufen.“ Die Familie nahm ihre Sachen auf, und nach einer kurzen Verabschiedung hörte man sie den Berg hinab laufen.

Kapitel 17

„Das war aber jetzt höchste Zeit“, sagte Lisa. „Wir sollten jetzt Jakobs Eltern und Großeltern verständigen.“

„Hm“, meinte Robert, „ich bin dafür, dass wir gar nicht persönlich in Erscheinung treten sollten. Wer

weiß, ob sie uns glauben, und vielleicht werden wir sogar noch mit dem Verschwinden des Jungen in Verbindung gebracht.“

„Und was schlägst du vor?“, fragte Lisa. Sie hatte bereits das Buch aufgeschlagen.

„Ich meine, wir sollten bei den Großeltern einen Zettel hinterlassen, auf dem genau beschrieben ist, wann und wo sie Jakob antreffen können. Natürlich ohne Unterschrift“, mischte sich Anne ein. Damit waren die anderen einverstanden. Auf einen Zettel wurde eine entsprechende Nachricht geschrieben. Die Drei waren sich einig, dass niemand sich diese Chance, Jakob zu finden, entgehen lassen würde. Auch wenn man noch so misstrauisch war.

Als das magische Buch unsere Hobbydetektive beim Haus von Jakobs Großeltern abgesetzt hatte, konnten sie sehen, dass davor auch ein Auto mit Frankfurter Kennzeichen stand.

„Jakobs Eltern“, flüsterte Robert. „Ich werde den Zettel vor die Haustür legen und klingeln. Dann verstecken wir uns und warten was passiert.“

Kurze Zeit später öffnete sich die Tür und ein alter Mann schaute verwundert nach allen Seiten, denn

er konnte niemanden sehen. Dann entdeckte er das Schreiben.

Kurz blickte er darauf, drehte sich ruckartig um und rannte ins Haus zurück. Die drei konnten sich gut vorstellen, was jetzt dort vor sich ging. Zufrieden ließen sie sich vom magischen Buch wieder auf den Schnellerts versetzen.

Schon begann es zu dämmern. Und auch jetzt erstarben rings umher plötzlich alle Laute, die normalerweise im Wald zu hören sind. Sogar der Himmel spielte mit. Die Wolken verschwanden, und der Wind legte sich schlafen. Der Mond erschien gerade am Horizont, als ein fernes Rauschen zu vernehmen war. Die Geräusche kamen immer näher. Anne, Lisa und Robert hatten sich ein Versteck in der kleinen Hütte ausgesucht.

„Eigentlich brauchen wir uns gar nicht verstecken“, sagte Anne. Schließlich kennt uns der Rodensteiner bereits und wird genau das tun, was ich ihm vor und 270 Jahren einsuggestiert habe. Lass den Rodensteiner sein wie er will. Wie ein ehrloser Halunke kommt er mir nicht vor.“

Lisa mischte sich jetzt ein: „Dein Wort in der Hohen Mächte Ohren, falls die überhaupt Ohren haben. Immerhin ist viel Zeit vergangen.“

Das Brausen kam immer näher. Schon konnte man einzelne Geräusche heraushören. Das Stampfen der Hufe und das Schnauben der Pferde. Waffengeklirr und dazwischen heisere Rufe. Und obwohl noch überhaupt nichts zu sehen war, konnte man meinen, die Geistertruppe befände sich direkt vor ihrer Nase.

Inzwischen war die Sonne untergegangen. Der Mond erhellte mit seinem bleichen Licht die Ruine. Und dann, die drei hielten den Atem an, schälten sich Reiter, Pferde und vereinzelt Wagen aus dem Nichts heraus. Entstanden und wurden Wirklichkeit.

Es sah aus, als würde ein Regisseur, wie im Film, die neue Szene langsam einblenden.

„Wo ist Jakob“, flüsterte Lisa, „ich kann ihn nirgends entdecken.“ Sie schaute angestrengt, aber weder Jakob noch den Rodensteiner konnten sie entdecken.

„Lasst mich das mal machen“, flüsterte Robert. Kaum hatte er das gesagt, wurde er durchscheinend und schließlich gänzlich unsichtbar. „Ich werde mich unter die Soldaten mischen und nach den beiden Ausschau halten.“

Sollte sich der Rodensteiner versteckt haben, so werde ich ihn finden.“

Und so kam es auch. Robert konnte sich im Schutz der Unsichtbarkeit überall bewegen. Geschickt achtete er darauf, mit niemandem zusammen zu stoßen. Er stieg auf die niedrige Umfassungsmauer der Ruine und ging darauf bis zu dem, was vom Tor erhalten geblieben war. Und als er hinunter blickte, entdeckte er den Rodensteiner, der Jakob am Arm hielt und sich außerhalb der Mauer versteckte. Scheinbar wollte er sich nicht von Jakob trennen. Von seinen Männern war niemand in der Nähe. Robert trat unsichtbar ganz nah an den Ritter heran und flüsterte ihm mit verstellter Stimme ins Ohr: „Rodensteiner, Rodensteiner“, und noch einmal, „Roodensteiner!“ Der Geisterritter erstarrte. Vorsichtig wandte er sich nach allen Seiten um. Dann fragte er mit heiserer Stimme: „Wer ruft mich da, und warum kann ich dich nicht sehen.“

„Du bist zwar ein Geist“, raunte Robert, „aber dennoch hast du ein Gewissen. Und das ist dein Glück. Ich bin dein Gewissen, und ich sage dir, bringe Jakob auf den Platz bis an die hintere Mauer. Du wirst sehen. Es wird dein Schaden nicht sein!“

Erleichtert erkannte Robert, dass der Ritter sich umwandte, durch das Tor auf den Platz trat und auf die hintere Mauer zuing. Dabei hatte er Jakob weiter fest am Arm gepackt, und zog ihn mit sich. Der Junge schien wie erstarrt zu sein.

Ausdruckslos war sein Blick, und er ließ willenslos alles mit sich geschehen. Robert war indessen um die Ruine herumgelaufen und bei den beiden Mädchen wieder sichtbar geworden.

„Na, wie habe ich das gemacht?“, sagte er und deutete nach vorn. Der Ritter kam geradewegs auf ihr Versteck in der Hütte zu. Anne erhob sich und schaute ihm genau in die Augen. So konnte sie ihn wieder beeinflussen. Der Rodensteiner tat, als sei alles ganz normal. Allerdings wirkte er dabei wie abwesend. Auch der Junge wurde jetzt von Annes Geisteskraft behandelt. Er ließ sich am Eingang zur Hütte zu Boden sinken und schlief augenblicklich ein. Anne entließ den Ritter ein wenig aus dem Bann, so dass ihm etwas mehr bewusst wurde, was hier passierte.

„Rodensteiner“, sagte Anne, „ich habe dir schon einmal gesagt, dass die Hohen Mächte dich beobachten. Trotz eurer Wildheit haben Ihr niemandem ein Leid angetan. Einzig, dass Ihr den kleinen Jakob entführt, und damit ihm und seiner

Familie in große Angst versetzt habt, wirft noch einmal ein schlechtes Licht auf Euch. Dennoch sind die Hohen Mächte bereit, zu verzeihen. Auf dieses Buch hier musst Du schwören und dabei ehrliche Reue zeigen.“ Anne hielt ihm das magische Buch entgegen.

„Lege deine Hand darauf und sprich mir nach: Ich, Ritter Rodenstein, bereue zutiefst, was ich Weib und Kind angetan habe. Ich schwöre auf dieses Buch, dass ich es ehrlich meine und fortan, wenn es mir gewährt sei, in ewiger Ruhe Stille halten werde.“

Der Ritter tat wie ihm geheißen. Und kaum hatte er es ausgesprochen, trat ein freundlicher, friedlicher Zug in sein Gesicht. Gleichzeitig begannen seine Konturen durchsichtig zu werden und zu verblassen. Das gleiche geschah mit all seinen Männern und mit allem, was er mitgeführt hatte. Nur ein Raunen war noch zu vernehmen, welches sich langsam in der Ferne verlor: „Habt Dank, edle Herrschaften. Habt vielen Dank!“ Und dann herrschte wieder tiefe Stille rings um die Ruine Schnellerts. Der Spuk war vorüber. Nur Jakob war noch da. Seine tiefen Atemzüge verrieten, dass er friedlich schlief.

Kapitel 18

Erneut erklangen Geräusche durch den Wald. Diesmal jedoch nicht aus der Luft. Männer riefen Jakobs Namen.

„Das sind Jakobs Leute“, sagte Robert, „wir sollten verschwinden.“ Lisa schüttelte den Kopf: „Lasst uns noch bleiben. Wir können uns dort hinter der Mauer verstecken und genau beobachten, was passiert. Schließlich sollten wir uns vergewissern, dass Jakob auch wirklich in Sicherheit ist.“

Das taten die Drei dann auch. Aus ihrem Versteck heraus konnten sie beobachten, wie eine Handvoll Leute mit Lampen aus dem Wald heraus in die Ruinenanlage traten. Unter ihnen auch der alte Mann, der ihre Nachricht an der Haustür in Empfang genommen hatte.

Einige Polizisten sicherten mit gezogenen Pistolen die Umgebung. Ein jüngeres Paar, offenbar Jakobs Eltern, versuchten jetzt ebenfalls etwas zu erkennen. Dann ein Jubelschrei. Die Frau stürzte auf die Hütte zu, an der Jakob friedlich schlafend lag. „Mein Junge! Mein lieber kleiner Jakob!“, rief

sie aus. Jakobs Vater beugte sich nieder und hob den schlafenden Jungen vorsichtig auf.

„Ist er okay?“, fragte einer der Polizisten besorgt.

„Es geht ihm gut“, sagte der Vater, „er schläft. Außer, dass er ziemlich schmutzig ist, scheint er wohlauf zu sein. „Ob wir jemals erfahren werden, was mit ihm passiert ist?“

Da regte sich Jakob und schlug die Augen auf. Verwundert schaute er sich um. „Wo bin ich, was ist den geschehen?“, fragte er.

„Weißt du es denn nicht?“, wollte seine Mutter wissen, „kannst du dich denn an nichts erinnern?“

Der Junge schüttelte den Kopf: „Nein, ich muss hier eingeschlafen sein. Hab ich denn lange geschlafen? Ich habe richtig wirres Zeug geträumt von einem Ritter und einem Ritt durch die Luft.“

„Mach dir keine Gedanken, mein Sohn“, sagte sein Vater, „es ist alles in Ordnung. Und zu Jakobs Mutter sagte er: „Er wird sicher noch früh genug erfahren, dass er neun Tage lang spurlos verschwunden war.“

„Alles in Ordnung“, murmelte Jakob. Dann fielen ihm erneut die Augen zu. Die Rettungsgesellschaft machte sich auf den Heimweg.

Lisa, Anne und Robert, die unbemerkt alles mit angesehen hatten, waren erleichtert über dieses glückliche Ende. Jakob war wieder zuhause, und auch der Rodensteiner hatte seine Ruhe gefunden. Bevor sie wieder mit dem Buch nach Hause reisten, betraten die drei Freunde aber noch einmal die Hütte und sahen sich um.

„Seht ihr es auch?“, wollte Lisa wissen. „Was denn?“, fragte Robert. „Na, die Schrift, die Jakob eingeritzt hat, die ist nur noch ganz undeutlich zu sehen.“ „Du hast Recht“, meinte Anne. Die Worte

Der Rodensteiner hat Jakob

waren kaum noch zu entziffern.

„Dann können wir ja beruhigt wieder nachhause reisen“, sagte Robert. Und wieder erfüllte das magische Buch seine Aufgabe. Kurz darauf waren sie bei Lisa daheim.

Lisa wusste, dass ihre Eltern um diese Zeit gerade beim Abendessen saßen. Also hatte sie sich für ihre Rückkehr die Wohnküche vorgestellt. Und tatsächlich. Sie saßen am Tisch beim Essen. Lisas Vater führte gerade einen Löffel Suppe zum Mund. Als die drei Freunde so plötzlich erschienen, ließ er vor Schreck den Löffel fallen, so dass die Suppe

nach allen Seiten spritzte. Auch die Mutter bekam etwas ab. Da saßen sie nun, von oben bis unten mit Suppe bekleckert und boten einen Anblick, bei dem die drei Ankömmlinge in lautes Lachen ausbrachen. Und da Lachen bekanntlich ansteckend ist, konnten Lisas Eltern nicht länger an sich halten und stimmten mit ein.

Die Drei mussten jetzt erst einmal haarklein alles erzählen. Dann verabschiedeten sich Anne und Robert. Später, als Lisa in ihrem Bett lag, konnte sie lange nicht einschlafen. Das war jetzt schon mein zweites Abenteuer mit dem magischen Buch, dachte sie. Was uns wohl noch alles für Abenteuer erwarten? Und mit diesem Gedanken schlief sie endlich ein.

Ende